Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 68 (1990-1991)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 26 4. F

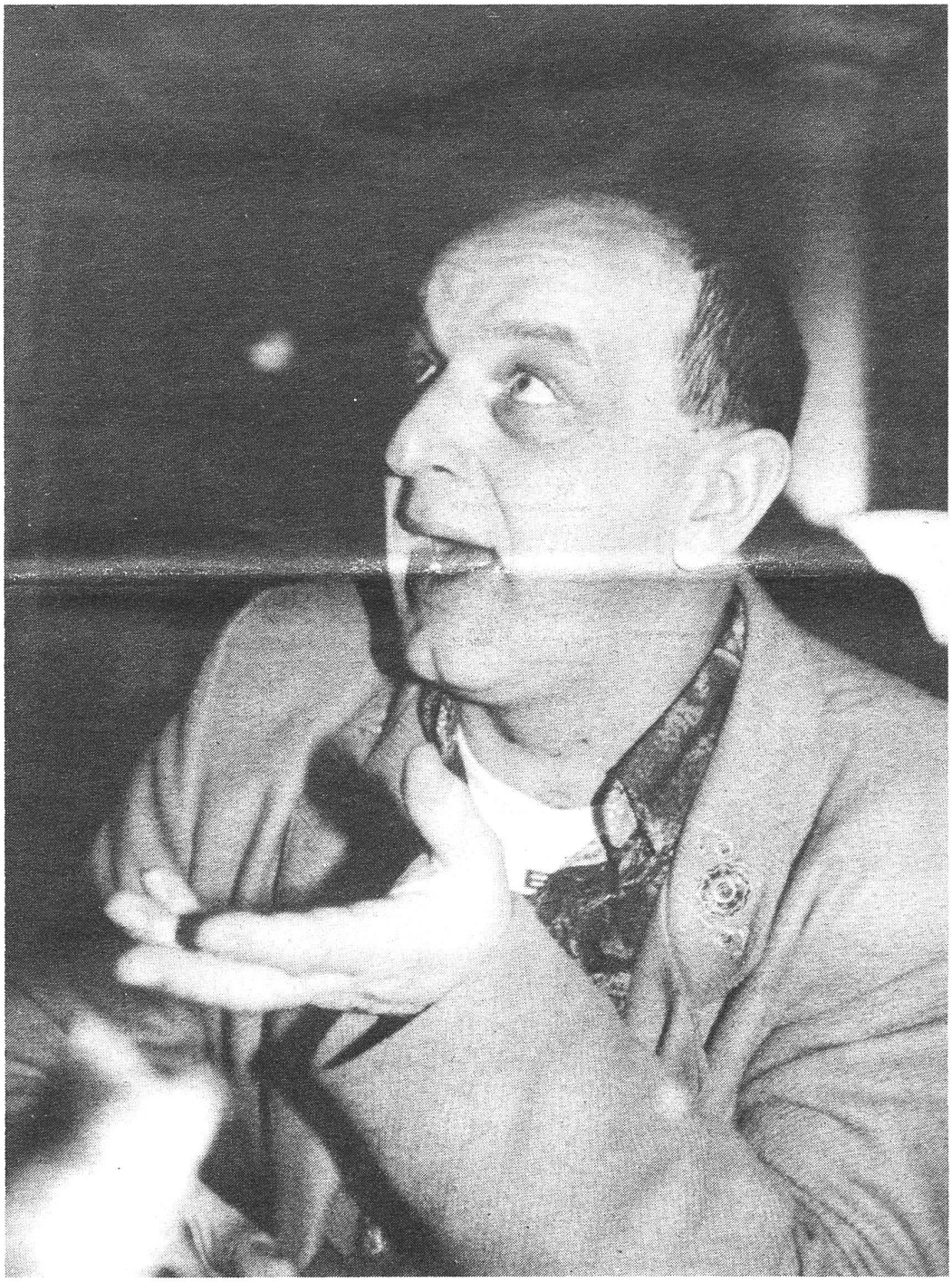
Zeitung des VSU und des VSETH.

68. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich, während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN



Klaas Sœsbee

«Keiner nimmt dich ernst, ...und das gibt Freiheit.»

Budgetkürzung Universität Bern

Destruktive Methoden

Mit Unverständnis hat der VSS die Budgetkürzungen für die Universität Bern zur Kenntnis genommen. Diese Pläne stehen im schroffen Gegensatz zu allen Bemühungen seitens der hochschul- und wissenschaftspolitischen Instanzen. Bei genauerem Hinsehen drängt sich uns der Verdacht auf, dass diese Pläne von Unkenntnis und Unwissenheit über die Aufgaben und die Situation von Hochschule und Wissenschaft in einer modernen Industriegesellschaft diktiert worden sind.

Zunächst fällt auf, dass es sich hier um einen Alleingang des Kantons Bern handelt, der in keinem Zusammenhang mit der koordinierten Hochschul- und Wissenschaftspolitik der Kantone und des Bundes steht. Es erscheint uns geradezu grotesk, dass in einer Zeit des intensiven politischen Ringens um eine Neuformulierung der schweizerischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik im Hinblick auf die politischen, ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen der nächsten Jahre der Kanton Bern glaubt, sich einen massiven Eingriff in die Universität erlauben zu können. Wie ernst kann man die ständigen Beteuerungen der Politik für eine Intensivierung und einen Ausbau des tertiären Bildungsbereichs eigentlich noch nehmen, wenn auf kantonaler Ebene so destruktiv verfahren wird?

Ein solch unsensibler Eingriff in die Universität, die sich mit weiter steigenden Anforderungen von Gesellschaft und Politik konfrontiert sieht, lässt nicht auf intensive Denkarbeit bei diesen Plänen schliessen.

Ausverkauf der Uni an Sponsoren?

Die geläufige Antwort auf die Finanzierungsschwierigkeiten des Hochschulsektors besteht in der Regel in dem Ruf nach privaten Drittmitteln in Forschung und Lehre. Sollten diese Überlegungen im Hintergrund stehen und mittels der Budgetkürzung der kalte Einstieg in eine «Sponsoring-Universität» geplant sein, so zeugt dieses Handeln nicht von einem politischen Gestaltungswillen. Hat der Kanton Bern nicht den Mut, eine möglicherweise gescheiterte Hochschul- und Wissenschaftspolitik zuzugeben? Stattdessen versucht er, sich auf dem einfallslosen Weg der Budgetkürzung aus der Klemme herauszumogeln und den Schwarzen Peter an die Universität zurückzugeben, indem er ihr die schwierige Aufgabe überlässt, die Rolle des Nachlassverwalters dieser Politik zu übernehmen.

Verlust der Attraktivität der Uni Bern

Sollten die Budgetkürzungen umgesetzt werden, so wird mit Sicherheit der Hochschulstandort Bern an Attraktivität verlieren. Nicht nur ein Rückgang von Drittmittelprojekten wegen fehlender Rahmenbedingungen ist zu erwarten, auch die enge Verknüpfung von Wissenschaftspolitik und Strukturpolitik für den Grossraum Bern wird darunter leiden. Es ist nicht einzusehen, dass für eine verfehlte Wirtschafts- und Finanzpolitik des Kantons Bern in den vergangenen Jahren nun die Universität einzustehen hat, sie aber gleichzeitig mehr und mehr in die wirtschafts- und strukturpolitischen Pläne einbezogen wird. Dies ist ein eklatanter Widerspruch!

Darüber hinaus erscheint uns besonders dringlich, darauf aufmerksam zu machen, dass auch die Mittelaufwendungen des Bundes für die kantonalen Hochschulen laut Hochschulförderungsgesetz (HFG) sich prozentual an den Mittelaufwendungen des Kantons orientieren, so dass bei einer Kürzung auch hier eine Verminderung des Bundesanteils zu erwarten ist.

Streichung von Stellen

Die geplante Streichung von 6000 Stellenpunkten wird empfindliche Auswirkungen für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses haben. Damit ist ein Bereich tangiert, der in der Regel als die «wichtigste Ressource der Schweiz» bezeichnet wird. Alle Überlegungen über die Herausforderungen ökologischer wie ökonomischer Art über die 90er Jahre hinaus stützen sich auf dieses Potential und wissen um die Abhängigkeit von der intensiven Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Allein dieses Argument lässt eine solch einschneidende Massnahme wie die Kürzung von 6000 Stellenpunkten als unvernünftig erscheinen: Im Gegenteil, eine Erhöhung der Stellenpunkte ist die richtige Investition für die Zukunft!

Bern nagt an seiner Uni

Ausdünnung der Uni

Die Stellungnahme der StudentInnenschaft der Universität Bern hat deutlich auf die katastrophalen Folgen für die Lehr- und Studiensituation hingewiesen. Darüber hinaus wird aller Voraussicht nach auch die Förderung der studentischen Mobilität leiden. Sowohl die Stellenkürzung wie auch die zu erwartende Ausdünnung des Lehrangebotes einzelner Fakultäten wird die Attraktivität der Universität Bern schmälern und die Mobilität der Studierenden einschränken. Dieses Faktum steht im Widerspruch zu der von der Schweizerischen Hochschulkonferenz verabschiedeten Konvention über die Förderung der studentischen Mobilität. Dort hat sich die Universität Bern selbst zur Förderung verpflichtet, einer Verpflichtung, der sie nach Umsetzen der Budgetkürzung aller Voraussicht nach nicht nachkommen kann.

Kommt der Numerus Clausus?

Die Ausdünnung des Lehrangebotes wird sich auch auf das Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden negativ auswirken. Diese Tatsache lässt Überlegungen über eine allfällige Einführung eines Numerus Clausus unter Umständen möglich werden. Dies kann aber weder im Interesse der Studierenden noch der Universität Bern, noch im der anderen Hochschulen in der Schweiz liegen. Denn eine Einführung des Numerus Clausus in Bern wird wegen möglichem Ausweichen der Studierenden auf andere Hochschulen Überlegungen zur Einführung des Numerus Clausus an diesen Hochschulen provozieren.

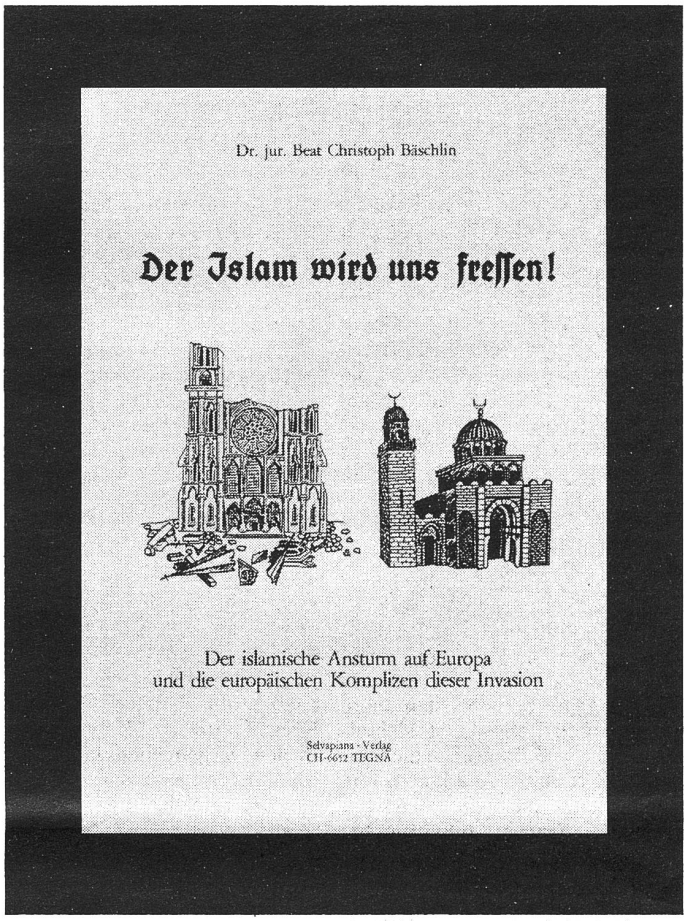
Das hier vorgelegte Szenario macht noch einmal die katastrophale Dimension einer Budgetkürzung für die Universität Bern deutlich. Darüber hinaus sei nochmals darauf verwiesen, dass hier der Kanton Bern nicht nur allein in der ganzen Schweiz steht (von Europa einmal ganz zu schweigen), sondern dass auch ein solcher hochschulpolitischer Querschläger die Anstrengungen im hochschul- und wissenschaftspolitischen Bereich auf gesamtschweizer Ebene empfindlich stört.

Der VSS erklärt sich mit den Protesten der StudentInnenschaft der Universität Bern solidarisch und wird ihre Anstrengungen gegen die Demontage der Uni Bern tatkräftig unterstützen!

vss-unes/20.1.91/la-gm

Das Bild des Islams im Westen

Seit der Intervention des Westens am Golf befasst sich die Öffentlichkeit vermehrt mit dem Phänomen Islam. Vielfach geschieht dies mit einem mystisch-negativen Beigeschmack, einer leisen Überheblichkeit und Gewissheit, dass wir im Westen immer toleranter und abgeklärter sein werden als die «heiligen Krieger».



Der Golfkrieg, allseitig verurteilt, zelebriert und live gesendet, unterhält die Welt. Die grosse Stunde der Militärexperten und tollkühnen Frontreporter ist angebrochen, jene Spezies, die nach der offiziellen Begrabung des Kalten Krieges zwischen Stuhl und Bank zu fallen schien, sie kommentieren, analysieren und referieren, als handle es sich um einen überdimensionalen Boxkampf zwischen dem aufgeklärten abendländischen Weltpolizisten Bush und dem arabischen Fanatiker Saddam. Passende Kriegsspiele mit dieser Besetzung gibt es schon und sie werden in Massen gekauft. Immer wieder werden wir auf die Unberechenbarkeit der «arabischen Seele» und das Konfliktpotential in der islamischen Welt hingewiesen. Mir ist kürzlich ein Büchlein mit dem Titel «Der Islam wird uns fressen – Der islamische Ansturm auf Europa und die europäischen Komplizen dieser Invasion» in die Hand gekommen. Ein Pamphlet, das es eigentlich nicht verdienen würde, besprochen zu werden, das aber den Geist, der in vielen Berichten aus dem Golf versteckt vorherrscht, in krasser Weise zutage treten lässt. Der Verfasser, *Dr. jur. Christoph Bäschlin*, prophezeit im Vorwort, dass in Frankreich binnen einer Generation der Islam die Führung im Staate beanspruchen werde. «Seit den 50er Jahren vermochten politisch- religiöse Führer den schlafenden Riesen Islam zu wecken und eine gewaltige Welle islamischer Religiosität auszulösen. Der neu erwachte Islam sammelt und stärkt die nach Europa Einwandernden und bringt ihnen über alle Rassenschranken hinweg ein Gefühl der Gemeinsamkeit. Die in Europa herrschende aufklärerische und marxistische Gedankenwelt schmilzt vor dem Islam wie Wachs an der Sonne dahin. Darum ist es töricht, heute noch mit der Assimilierung der islamischen Einwanderen zu rechnen. Europas zerfallende Kultur vermag dem Islam nicht mehr standzuhlten. Der Islam kennt keine 'demokratische Gleichberechtigung' oder irgendein partnerschaftliches Nebeneinander mit Angehörigen anderer Religionsbekenntnisse oder mit Gottesleugnern. Theorien von Menschenrechten und Gleichheit sind für islamische Gläubige höchstens ein Ausdruck der Schwäche.»

Bäschlin bezeichnet die islamischen Parteien in Westeuropa als «Kampforganisationen», die sich getreu nach der Sure 33, Vers 27 des Korans verhielten: «Allah hat Euch zu Erben gesetzt gegen die Ungläubigen, über ihre Äcker und Häuser, über all ihre Güter und Lande, in denen ihr Fuss fassen werdet...» Mit Hilfe von Sozialisten, Freimaurern und progressiven Kirchenkreisen würde «die kraftvollste Geisteskultur», die es je gegeben hat, unter dem Vorwand von Arbeitskräftemangel planmässig unterwandert. Insbesondere das Flüchtlingsdasein verspreche ein «schlaraffisches Dasein», wo es sich die «artfremden EinwanderInnen» an den «Fleischtöpfen Westeuropas» bequem machen könnten, rauben, vergewaltigen und EuropäerInnen den Platz an Universitäten wegnehmen würden. Die religiöse Toleranz, die westliche PolitikerInnen wie Mitterand mit Sprüchen wie «Einwanderer sind eine Chance für Frankreich», immer wieder forderten und die Antirassismusbewegung würden den EinwanderInnen Rückendeckung für immer aggressiveres Auftreten geben, wobei anscheinend *Bäschlin* bereits das gemeinsame Gebet als bedrohend empfindet. Dass dem Islam die Intoleranz von vorneherein immanent ist, belegt *Bäschlin* mit Christenunterdrückung in der Türkei, Pakistan, Saudi Arabien und Ägypten. Das Todesurteil von *Iman Khomeiny* gegen den islamisch-pakistanischen Schriftsteller *Rushdie* sei Ausdruck der planmässigen islamischen Hetze gegen den «satanischen Westen».

Massnahmen zur Ankurbelung der Einwanderung

Mit «der unwahrscheinlich grosszügigen Auslegung der sozialen Sicherheit» würden in Frankreich Riesensummen Sozialhilfe in die Taschen der EinwanderInnen fliessen. Unter *Rocard* sei ein staatlich garantiertes Minimaleinkommen von 3000 Francs für EinwanderInnen geschaffen worden. «Da es bei den Unterstützten grossteils um Dauerarbeitslose, um Hilfsarbeiter und um wenig einsatzfreudige Elemente geht, kann die Massnahme nur gedacht sein als Förderung des Zuflusses von fremdrassigen Elementen, um die einheimische Bevölkerung mehr und mehr an die Wand zu drücken.» (Kommentar erübrigt sich.) Kinderzulagen würden für Männer mit mehreren Frauen und deren Nachkommen gezahlt und somit hätte islamisches Recht das geltende französische ausser Kraft gesetzt. Mit Beiträgen an kulturelle islamische Einrichtungen wie Schulen, Radiostationen, Moscheen untergrabe Frankreich seine abendländische Tradition gleich selbst, indem es mithelfe, ganze Stadtteile zu «islamisieren». In der Folge versucht *Bäschlin*, die Gewalttätigkeit der islamischen Einwanderer durch zahllose Einzelfälle zu beweisen – im Stile von: «Eine schöne blonde Frau wird in Algerien von 5 Algeriern niedergeschlagen und anschliessend missbraucht. Pariser Reinigungsarbeiter liefern sich in der Station Gare de Lyon mit Stangen, Messern und Hämmern einen afrikanischen Buschkrieg.» Weiter bezichtigt er die französische Presse der planmässigen Vertuschung der Einwandererkriminalität und diverse Friedens- und Studentenbewegungen des Antirassismusterrors. Die LICRA (Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus) nehme die Funktion einer Inquisitionsstelle wahr. Er zitiert die Zeitung «Libération» vom 3. Juli 1983: «LICRA geniesst ein unerhörtes Vorrecht. Das Gesetz vom 1. Juli 1972, welches Rassendiskriminierung bekämpft, überträgt dieser Organisation die Befugnis mit unwiderruflicher Klarheit zu sagen, wer Antisemit ist und wer nicht. Sie allein ist ermächtigt zu entscheiden, ob ein Strafbestand vorliegt und sie bestimmt im Rahmen des Gesetzes, was die Richter zu tun haben.»

Der Beweis einer eigentlichen islamischen Polit-Mafia sieht *Bäschlin* in der verhaltenen Reaktion Frankreichs auf die Massaker in Algerien im Herbst 1988, als demonstrierende Kinder und Jugendliche von der algerischen Armee erschossen worden seien. Frankreich habe geschwiegen, weil gewalttätige Aktionen der rund eine Million zählenden AlgerierInnen in Frankreich befürchtet wurden.

ts

Das neue ETH-Gesetz – Segen oder Fluch?

Nun hat sie also stattgefunden, die Debatte im Nationalrat über ein neues ETH-Gesetz. Grundlage der Beratungen vom 22. Januar in Bern bildete der Entwurf der nationalrätlichen Kommission, welcher im letzten «zs» in den für die Studierenden wichtigen Punkten vorgestellt wurde.

Eine Delegation von etwa 30 jungen Studenten und Studentinnen konnte die Debatte live mitverfolgen und aus erster Hand überprüfen, ob ihr persönliches Traum-ETH-Gesetz in Erfüllung gehen könnte. Die Differenzbereinigung im Ständerat wird die endgültige Fassung ans Licht bringen, die jedoch kaum besser werden dürfte als die mit 122:0 Stimmen angenommene Version des Nationalrates. Für alle, welche die Entscheide des Bundes noch nicht kennen, liefern wir:

Die Ergebnisse im Überblick

Die allgemeine Zielsetzung der ETHs wurde verbessert.

Die Schulleitung wird weiterhin präsidial organisiert sein. Eine kollegiale Schulleitung scheint unmodern zu sein, womit die Gesamtverantwortung auf den/die SchulpräsidentIn fällt.

Die Hochschulversammlung kann neu zwei Vertreter mit Gast-Status in den ETH-Rat entsenden. Dies ist zwar nicht eine meilenweite Verbesserung und sichert noch nicht einmal den Status quo, doch erhöht sich dadurch die Möglichkeit, dass auch einE StudentIn in diesen wichtigen Gremien dabei sein könnte.

Das Recht aller Gruppen von Hochschulangehörigen auf Vernehmlassung bei wichtigen Beschlüssen (von allgemeinem Interesse) des ETH-Rates bleibt auch weiterhin bestehen.

Der wichtige Artikel 31 über die Mitwirkung hat eine entscheidende Präzisierung erfahren. Die mitbestimmungsberechtigte Einsitznahme der Studierenden in den Abteilungskonferenzen, Unterrichtskommissionen und in der Hochschulversammlung kann danach als gesichert betrachtet werden.

Bei der Vorbereitung von ProfessorInnenwahlen haben die StudentInnen, wie auch die anderen Gruppen von Hochschulangehörigen weiterhin kein garantiertes Mitspracherecht (Minderheitsantrag mit 77:76 Stimmen abgelehnt). Es besteht zwar theoretisch die Möglichkeit, in Wahlvorbereitungskommissionen miteinbezogen zu werden, doch wird dies voraussichtlich nicht der Fall sein, da diese Entscheidung beim ETH-Rat oder dem/der SchulratspräsidentIn liegt.

Das Prinzip der Betroffenheit als Kriterium für die Mitwirkung einer bestimmten Hochschulgruppe bleibt im Gesetz verankert. Der Clou der Sache: Es wird von oben bestimmt, ob eine Gruppe betroffen ist oder nicht. Würde die Betroffenheit von den einzelnen Gruppen selbst festgelegt, wäre dies akzeptabler und die Lage um einiges besser. Diese interpretationsbedürftige Mitbestimmungsregelung, die unter anderem auch den Einsitz in die Departementskonferenzen betrifft, ist ein Tiefschlag für die Studierenden.

Etwas Auftrieb erhält die studentische Mitwirkung dadurch, dass die Hochschulversammlung ein Beschwerderecht bei Verletzung der Mitwirkung besitzt.

Was nun?

Das Resultat entspricht sicher nicht dem Wunschergebnis der Studierenden. Die weiterhin bestehende Intransparenz bei den ProfessorInnenwahlen und die Möglichkeit der Einsitznahme von HochschulvertreterInnen in Gremien nach dem Betroffenheitsprinzip, wobei die Betroffenheit von oben auch willkürlich festgelegt werden kann, überschatten die schon erwähnten positiven Änderungen.

Die Position des VSETH und allfällige Beschlüsse des DCs zum Gesetz, sowie das weitere Vorgehen, werden anfangs Februar durch einen Versand allen Studierenden bekanntgegeben.

Harry / VSETH

Seminarwoche des VSETH vom 2. bis 9. März 1991

Der VSETH führt auch dieses Jahr wieder eine Seminarwoche durch. Sie wendet sich an alle interessierten StudentInnen, die mehr als nur ihr Studium wollen.

Zusammen mit einem erfahrenen Kursleiter und aufgestellten Leuten kannst Du in einer 300jährigen Villa (heute Genossenschaft Castello Brusata) inmitten romantisch-wildem Tessiner Garten den Alltagstrott an der ETHZ für einmal vergessen und dafür träumen und erfahren, wie Du innerhalb einer Organisation Deine Interessen wahrnehmen kannst.

Was soll in dieser Woche erreicht werden?

Nicht nur für die Mitarbeit im VSETH und seinen Fachvereinen, auch im späteren Berufsleben oder gar schon während des Studiums braucht man nicht nur Fachwissen, sondern vor allem Kenntnisse über Arbeitsmethodik, Gruppenarbeit, Umgang mit unterschiedlichen Positionen, Erarbeitung von gemeinsamen Zielen, selbstständiges Arbeiten usw...

Gerade diese Aspekte kommen aber eindeutig zu kurz im Rahmen eines normalen ETH-Studiums, das meistens nur darauf ausgerichtet ist, den Studierenden möglichst viel Fachwissen zu vermitteln.

Deswegen möchte der VSETH versuchen, etwas zur Behebung dieser Lücke beizutragen, indem für interessierte Studierende eine Seminarwoche über diese Fragen durchgeführt wird. Grund für dieses Projekt ist sicher auch die Absicht, dadurch ein paar zusätzliche, qualifizierte Leute für die Mitarbeit im Verband zu finden. Es besteht jedoch für die TeilnehmerInnen dieses Seminars überhaupt keine Verpflichtung, im nachhinein irgendwelche Ämter im VSETH übernehmen zu müssen.

Im Rahmen dieses Lagers werden viele Fallbeispiele sowohl aus dem allgemeinen ETH-Betrieb als auch aus den VSETH-Tätigkeiten vorkommen, was sehr repräsentativ für andere Situationen aus dem Berufs- oder Vereinsleben allgemein ist.

Stimmen aus dem Volke

Ein ähnliches Lager wurde bereits letztes Jahr in Le Pont durchgeführt. Das Echo auf diese Woche war durchwegs positiv: «Ich habe nicht fürs Studium, sondern fürs Leben gelernt»; «Echt toll, man lernt, mit Menschen zu arbeiten»; «Ich werde nächstes Jahr wiederkommen»; «Es war einfach super. Das braucht keinen weiteren Kommentar». Den Verband hat dies natürlich angespornt und dazu ermuntert, dies zu wiederholen. Wir haben deshalb den selben Kursleiter wieder für uns gewinnen können und freuen uns auf ein aufgestelltes **Team.**

Wie mache ich mit?

Mit Fr. 50.– inkl. tutto bist Du dabei! Die Teilnehmerzahl ist allerdings auf 20 Personen beschränkt. Also sichere Dir Deinen Platz **jetzt** mit untenstehendem Talon, den Du ausgefüllt an folgende Adresse schickst:

VSETH, «Castello Brusata», Leonhardstrasse 15, 8001 Zürich (252 24 31)

VSETH / Harry

Name: _____

Adresse: _____

Abteilung/Semester: _____

Geburtstag: _____

O Ich bin begeistert und möchte mich anmelden (bis 15. Februar 1991)

O Ich möchte zuerst den Prospekt studieren

EGStR-Wahlen 1991 Auszug aus dem Protokoll

Listenverteilung im EGStR 1991

		SR	FV/VSU VET-MED	FV/med	SFU	EF	Z&H	Frauen	Oec-Info KDKS FGA
Theol.	3		3(3)						
Jur. Abt.	10	4(4)	5(5)			1(1)			
Ök. Abt.	10	4(6)				1(3)			5
Medizin	9	1(0)		5(8)	2(2)			1	
Vet. med.	3			2(2)					
Phil. I	28	1(1)	14(18)		4(6)	1(1)	2(2)	6	
Phil. II	7		6(6)		1(1)				
TOTAL	70	10(11)	28(32)	7(10)	7(9)	3(5)	2(2)	7	5

In Klammern Anzahl Sitze im EGStR 1990

Stille Wahlen in der theologischen und in der veterinär-medizinischen Fakultät. In der letzeren wurden nur zwei anstatt drei KandidatInnen aufgestellt. So besteht der EGStR 1991 nur aus 69 VertreterInnen.

Stimmbeteiligung:

	Stimmberechtigt	Stimmberechtigt absolut	%	1990
Jur. Abteilung	3251	273	8,4	12,51%
Ök. Abteilung	2948	229	7,8	7,22%
Medizin	2788	420	15,1	16,72&
Phil. I	9188	1126	12,3	12,49%
Phil. II	2329	359	15,4	14,38%
TOTAL	20504	2407	11,8	12,6%

SR = Studenten-Ring
FV/VSU = Fachverein/VSU
FVMed = Fachverein Medizin
Vet.-Med. = Fachverein Veterinär-Medizin
SFU = Studenten Forum
EF = Engagierte Farben
z&h = zart&heftig schwulesbisches Uni Forum
Frauen = AMAZORA Frauen/Lesbenliste
Oec-Info = Oec – Informationen
KDKS = Klub der Käseliebenden Studis

Juristische Abteilung

Studenten-Ring:	*Altenburg Anne-Marie*	bisher
	Bertheau Oliver	bisher
	Bodmer Isabelle	
	Aeschlimann Brian	bisher
Fachverein Jus:	*Schwarz Stéphanie*	bisher
	Rapin Christiane	bisher
	Bach Regula	
	Stauffer Sonja	
	Marti Regina	
Engagierte Farben:	*Hobi René*	

Medizinische Fakultät

Studenten-Ring:	*Veraguth Annina*	
Fachverein Medizin:	*Hermann Patrick*	bisher
	Hochreutener Marc-Anton	bisher
	Schorr Myriam	
	Möller Alex	
	Zoller Bernhard	
SFU:	*Wirth Gabi*	bisher
	Schaffner Reto	bisher
Frauenliste:	*Bischof Franziska*	bisher

Ökonomische Abteilung

Studenten-Ring:	*Matter Philipp*	bisher
	Businger Andreas	bisher
	Schifferee Lukas	bisher
	Petrachi Riccardo	bisher
FGA Oekonomie:	*Karajan Robert*	
Engagierte Farben:	*Buser Stefan*	
Oec-Informationen:	*Köchli Susanne*	
	Marmet Dieter	
KDKS:	*Läderach Patrick*	
	Lüthold Oli	

Philosophische Fakultät II

VSU:	*Gfeller Stephan*	bisher
	Vogel Dagmar	
	Schwärzl Jöri	bisher
	Zoller Stefan	bisher
	Tross Wolfgang	
	Gämperle Erich	
SFU:	*Keller Fränzi*	

Philosophische Fakultät I

Studenten- Ring:	*Staub Carole*	
VSU:	*Fähnrich Petr*	bisher
	Achermann Catarina	bisher
	Schneider Alexandra	bisher
	Harrison Susan	bisher
	Fehr Karin	
	Zerbini Romano	
	Schumacher Eva	
	Ramsauer Nadja	
	Lustenberger Brigitte	
	Gisler Priska	
	Missbach Andreas	
	Broehm Alexandra	
	Somm Markus	
	Clematide Simon	
Engagierte Farben:	*Heinemann Gudula*	
SFU:	*Güttinger Henriette*	bisher
	Seitz Thomas	bisher
	Geiger Brigitte	bisher
	Mühlebach Thomas	bisher
zart&heftig:	*Bächer Mark*	
	Abele Martin	
AMAZORA:	*Hebeisen Erika*	bisher
	Fopp Annatina	bisher
	Raeber Natalie	
	Hetzer Tanja	
	Hug Annette	
	Alber Nanette	bisher

TELEJOB der AVETH, Sonneggstrasse 33, 8092 Zürich

Bist Du bald fertig mit dem Studium und fängst Du langsam an, Dich nach einem Job umzuschauen? Dann ist es höchste Zeit, in TELEJOB, der elektronischen Stellenbörse der AVETH herumzublättern.
Alles, was Du machen musst ist, Dich an einen ans KOMETH-Netz angeschlossenen Terminal zu setzen und #CALL B050 zu tippen, sowie #Username: TELEJOB einzugeben. Alles weitere ist selbsterklärend, und schon kannst Du Dir aus unserem Angebot das Passende heraussuchen.
Wenn Du weitere Fragen haben solltest, wende Dich einfach an unser Sekretariat, wo Dir Frau C.Besson gerne Auskunft gibt: 01/256 46 42.

Uebrigens: Du kannst auch selber ein Inserat aufgeben-GRATIS.

Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

BILLIGFLÜGE

AB ZÜRICH

NEW YORK	AB	**860.–**
BANGKOK	AB	**1370.–**
CARACAS	AB	**1590.–**
SYDNEY	AB	**2280.–**

und weitere
400 DESTINATIONEN

CONDOR REISEN AG
01 / 710 03 03

STIFTUNG ZONDI INSTITUT

Lehr- und Forschungsinstitut
für Allgemeine Tiefenpsychologie
und speziell für Schicksalpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Psychotherapie-Vermittlung

Unentgeltliche psychologisch-psychiatrische Abklärung und Angebot von Analysen und Psychotherapien bei Diplomkandidaten und diplomierten Schicksalsanalytikern.

Telefonische Anmeldung: Di–Do, 8.30 bis 15.00 Uhr
Sekretariat: (01) 252 46 55

EHG

Dienstag, 5. Februar 1991
18.30 Uhr
Helferei Grossmünster
Machiavelli oder Jesus von Nazareth?

Eine geistliche Rede an die PolitikerInnen von Gonsalv K.Mainberger, Philosoph und Theologe, im Rahmen eines Gottesdienstes.
Orgel: Hans Vollenweider

* * * * *

Freitag, 8. Februar, 13 Uhr, im Anschluss an die Beiz:
EHG - VOLLVERSAMMLUNG
Auswertung, Plannung....
für Kritik und Anregungen sind wir dankbar

Auf der Mauer 6
T 251 44 10

Fahrschule Strebel AG
nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01.860 36 86 / 261 58 58
Verlangen Sie Informationsunterlagen
ab **Fr. 56.–** **strebel**
im Abonnement
Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell
Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf

Some like it hot...

CURRY-BEIZ SCHLÜSSEL

Spezialitäten aus Indien + Sri Lanka
Geöffnet ab 16.00 Uhr, So ab 11.30 Uhr
Montag geschlossen
Susi u. Riz Careem
5424 U.-Ehrendingen · 056/22 56 61
5 km nördlich von Baden

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters. Abonnementspreis für einen Jahrgang: Fr. 29.–.
Redaktion: Chandra Kurt, Andreas Gisler, Thomas Schärer, Caroline Hauger. Inserate: L. Roncoroni, Montag/Dienstag nachmittags. Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00h.
Auflage: 12000.
Redaktion und Inserate: Leonhardstrasse 15, CH-8001 Zürich, Tel. 01/ 262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.
Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im «*zürcher studentIn*» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzung der Leserbriefe. Anonyme Beiträge werden nicht abgedruckt.
Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker), **Druck:** ropress, Zürich.
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 27/28: 11.1.91, 12.00 Uhr, Nr. 29: 25.1.91, 12.00 Uhr.

Gesucht werden per SS 91

RedaktorIn
mit spitzer Feder

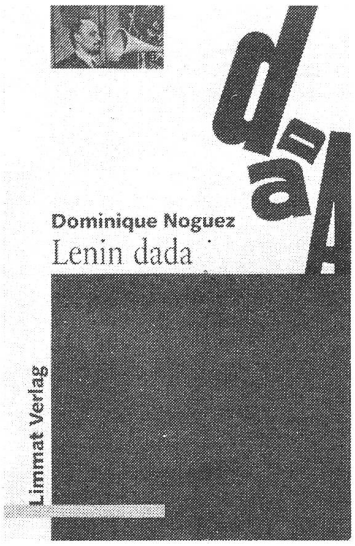
Infos **über Tel. 262 23 88**
schriftl. Kürzestbewerbung an:
VSU Büro, z.Hd. Ph. Lenzlinger,
Postfach 2169, 8028 Zürich

Ab sofort VerträgerIn
mit Tretfähigkeiten

Infos und Bewerbung über Tel. 262 23 88

zürcher student/in ZS

Lenin als Dadaist



Lenin war da, während dada da war. Einer glaubt dies zu wissen. Das ist erstaunlich und verblüffend zugleich. Und seine Studie wurde ein Renner. **«Lenin dada»** von *Dominique Noguez* **(Limmat Verlag)** ist mehr als eine brisante Offenbarung. Lenin dada ist entweder ein genialer Trick (sprich: eine Verarschung par excellence) – oder aber es ist eine bis anhin unbekannte Tatsache, die darauf beruht, dass *Lenin* und die ersten Dadaisten 1916 in Zürich während Monaten an der Spiegelgasse wie zufällig nebeneinander lebten und wirkten und sich ganz gezwungenermassen auch annähen mussten. Die Verifizierung dieser Hypothese erweist sich als schwierig und voller Rätsel, und doch gelingt es *Noguez* auf raffinierte Weise, diese vielschichtige Begegnung zu belegen. Die Annäherung dieser beiden auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Parteien beruht auf einer schon fast kriminalogischen Taktik des Avantgardefilm- und Ästhetik-Dozenten *Noguez* an der Pariser Sorbonne. Zentraler Punkt des Buches ist die Begegnung des Kopfes der Dadaisten *Hugo Ball* und des Rädelsführers der bevorstehenden russichen Revolution *Ulianow-Lenin* in Zürich (oder in Bern). Nach und nach entschlüsselt *Noguez* die Möglichkeiten, indem er sich auf alle erdenklichen Quellen stützt. Briefe, graphologische Dokumente, Gedichte, Fotografien, Zeugenaussagen, Leninsche Pamphlete, dadaistische Manuskripte; in ihnen scheint sich eine ungeahnte Fülle von Hinweisen möglicher Berührungspunkte zu verbergen, die nur darauf warten, enträtselt zu werden. Denn, so *Noguez*, seltsam ist die Beharrlichkeit, mit welcher von beiden Seiten eine solche Zusammenkunft versteckt, ja bestritten wurde. Immer deutlicher kristallisiert sich heraus, dass *Lenin* ein russischer dada war. Bilder belegen es. Kein dada-Künstler ohne ein Spiel mit Objekten: *Lenin* und sein Trichter. Was *Noguez* aus kleinsten Beweisstücken zusammensetzt, verdichtet sich zu einem grossen Ganzen, und je mehr Verbindungspunkte gefunden werden, desto unheimlicher erscheint alles. *Lenins* Sieg der russichen Revolution, die er ein Jahr nach dada 1917 in Russland zu Ende führte, war kein historischer Zufall, sondern Verwirklichung von dada-Politik und dada-Programm auf höchster Ebene. Etwa nach *Ball:* «Was wir dada nennen, ist ein Spiel mit den schäbigen Überbleibseln; eine Hinrichtung der posierten Moralität und Fülle.» Der wahre Sinn der Revolution wird von *Noguez* in **«Lenin dada»** neu gelesen. Fraglich ist dabei eigentlich nichts mehr. Ausser, ob Lenin dazu auch «da, da» gesagt hätte.

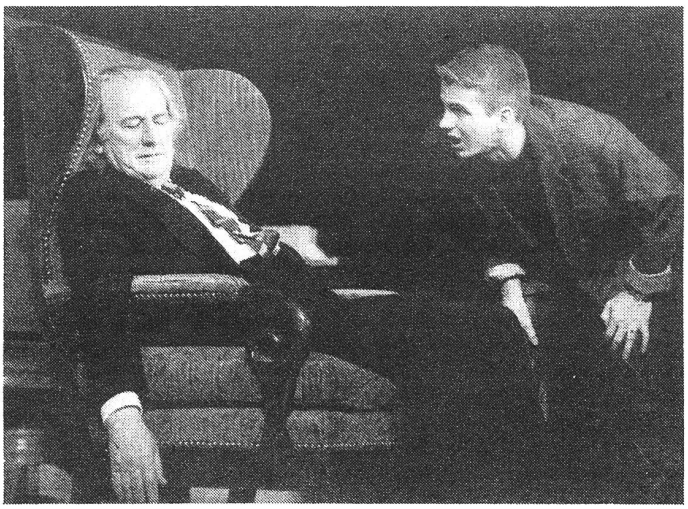
hau

Der verkannte Schauspieler

Im Zürcher Schauspielhauskeller scheint sich eine neue Ausverkauftwelle abzuzeichnen. Bis anhin (und auch weiterhin) sorgte *Patrick Süsskinds* «Kontrabass» für volle Säle und seit kurzem ist es *Hubert Kronlachners* erstes Bühnenstück «Abraham sass nah am Abhang...» unter der Regie von *René Scheibli.* Beachtenswert ist dabei, dass bei beiden Stücken *Hubert Kronlachner* Haupt-, fast Solodarsteller ist.

Der Vorhang ist so eben dem Beginn des Stückes «Abraham sass nah am Abhang...» gewichen und das Publikum blickt in ein schäbig möbliertes Zimmer. Möbel, die deutlich von Spuren eines Menschenlebens gezeichnet sind. In einen Bademantel gekleidet, betritt Zuschauerliebling *Hubert Kronlachner* die Kellerbühne und präsentiert in gewandten Sprachspielen und herausfordernden Redewendungen den Inhalt seiner niedergeschriebenen Phantasien.

Doch irgendwie verliert man während der ganzen Spielzeit nicht den Eindruck, das neue Stück bereits zu kennen, gleicht es doch dem Dauerbrenner «Der Kontrabass». Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass zuweilen nicht mehr ganz klar ist, in welcher der beiden Aufführungen man gerade sitzt. Freilich ist *Hubert Kronlachner* durch seine Erfolgswelle als Kontrabassist vorbelastet, doch nicht nur das. Auch das Bühnenmobiliar, allem voran der alte, lederne Polstersessel, scheinen schon im «Kontrabass» ihre Rolle zu spielen. Am Auffälligsten sind jedoch *Kronlachners,* alias Halma Sorens, klagenden Worte und deren Inhalt. «Alle haben sich gegen mich verschworen. Ich habe alles versucht. Ich war sogar bei der Partei. Aber ich habe nie eine grosse Rolle gespielt. Immer ist gegen mich intrigiert worden. Eines Tages habe ich kein Engagement mehr bekommen. Da bin ich in diese Stadt gezogen, um mich wenigstens bei Funk und Fernsehen durchzuschlagen...», jammert Halma Sorens.



Hubert Kronlachner und Andreas Döring – Generationenkonflikt?

Und nicht nur das: Durch Kleininserate in der Zeitung bietet er «Ausbildung in Rhetorik, Gestik und Mimik bis zur Bühnenreife» an. Dank einem solchen Inserat erscheint schliesslich der junge hessische Bapulek *(Andreas Döring,* zurzeit auch in den «Ärztinnen» spielend) auf der Bühne und mit ihm eine frische Brise. Drei Generationen liegen zwischen Sorens und Bapulek, drei Akte dauert das Stück. Fortan kommt Bapulek, der nicht einmal seinen Namen richtig aussprechen kann, in den Genuss einiger Schauspielstunden (so stammt der Titel des Stücks aus der Ansammlung von Sprechübungen, denen sich jeder Schauspielschüler unterziehen muss) und Sorens in den einiger Geldstücke und Nahrungsmittel, allem voran Wein, den er zum benebeln seiner durchwühlten Gedanken bitter nötig hat.

Spielte *Hubert Kronlachner* vorher den frustrierten und verkannten Kontrabassspieler, ist er jetzt ein bisher unentdeckter Schauspieler, der eines schwulen Direktor wegen auf seine Karriere verzichten musste. Mal witzig, mal tragisch, aber eine pure Selbstdarstellung. Gelingt es ihm einwandfrei den schlechten Darsteller Helma Sorens perfekt und amüsant zu imitieren, wirft die Ähnlichkeit zu *Süsskinds* Stück einen hemmenden Schleier über *Hubert Kronlachners* erstes Bühnenwerk. Schade, denn ein gewesener oder anhaltender Erfolg sollte nicht ein zweites Mal, in einer etwas abgeänderter Form, herausgefordert werden.

Doch scheint dies das Publikum nicht weiter zu stören, waren bisweilen alle Vorstellungen ausverkauft.

Chandra Kurt

regelmässig

alle Tage

StuZ-Foyer
Mo-Fr **9.00-18.00**

Kinderhütedienst
Spielchischtä, Plattenstr. 17, Mo–Fr, **10.00–12.00 u. 14.00– 18.00**

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do **11.30–14.00,** Mi **15.00–17.30**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, **12.00–13.00**

AKI
Kochgelegenheit für Studis, Hirschengraben 86, von **12.00 bis 14.00**

VSU-Büro
Tel. 262 31 40, Di –Fr **12.00–14.00**

VSETH-Sekretariat
geöffnet während des Semesters **Mo, Di, Do, Fr** von **12.00 bis 15.00,** während der Semesterferien nur Di und Do von **12.00 bis 15.00**

Frauenkommission VSU/ VSETH & AG Frauen Unitopie
Unser Büro ist Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen: eine ruhige Oase im hektischen Massenbetrieb der Uni und ETH. Informationen, Zeitschriften und Bücher sind hier ebenso zu finden wie Unterstützung und Hilfe gegen die latente Frauenfeindlichkeit an unseren Hochschulen.
StuZ, Leonhardstr. 19, **Mo – Fr, 12.15–13.45 Uhr**(Tel. 256 54 86)

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 262 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, **17.45–18.30**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **12.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, **18.30**

AKI
Offenes Singen im Chor. Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission trifft sich am ersten Montag im Monat, **12.15–13.00,** im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

dienstags

AKI
Kleine Gebetsschule für StudentInnen, Hirschengraben 86, **19.30**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **14.00–19.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **16.00–19.00**

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen **18.00 bis 22.00**

Befreiungstheologie im Alltag, Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **18.30**

Treffpunkt-Gottesdienst
UNI/ETH
19.30 Bibelgruppe für Studierende, Zelthofkirche, Zeltweg 18

Psychologie und Glaube, Gesprächskreis. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00–22.00,
Tel. 271 70 11

mittwochs

EHG
Auf der Mauer 6h, Frauengruppe, **12.15**
Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

AG Umwelt
Sitzung **12.15** BiUZ-Zimmer Irchel.

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, **19.00**

AKI
Gottesdienst der kath. Hochschulgemeinde.
Hirschengraben 86, **19.15**

«Schwule Jugendgruppe Spot 25»
Coming-Out-Gruppe für Jugendliche mit homosexuellen Gefühlen. Treffen **ab 20.00** Uhr im Begegnungszentrum, Sihlquai 67,
Info-Tape (24h) 01/273 11 77

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. **Offen** während des Semesters, **10.00–13.30,** im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, **12.15**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **12.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00** bis **22.00**

AKI
Einfacher Suppen-Zmittag ohne Mensa-Athmosphäre. Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **12.00–14.00**

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, **18.00–20.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Cramerstrasse, **19.30**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

freitags

EHG
Morgenmediation, Auf der Mauer 6, **7.00**

EHG
BEIZ, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

sonntags

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, **17.30**

ausserdem

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr **09.00–20.00**
Mi, Do **16.00–20.00**
Fr-Nacht **24.00–08.00**

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Winterthur
Tel. 052 / 23 61 61
Mo, Do **15.00–18.30**
Mi **15.00–21.00AG Umwelt**
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

WOCHENKALENDER 4.2. – 10.2. ZS

diese Woche

Montag, 4. Februar

Filmpodium
Alice in den Städten (BRD 1973), **14.30**
Die Angst des Torhüters beim Elfmeter (BRD/A 1971), **17.30**
Les enfants du paradis (F 1943-45), **20.30**

Winkelwiese
Jaques Demierre «Piano Solo», **20.30**

Dienstag, 5. Februar

Filmpodium
Falsche Bewegung (BRD 1975), **14.30**
Der Scharlachrote Buchstabe (BRD/Spanien 1972), **17.30**
Die Angst des Torhüters beim Elfmeter (BRD/A 1971), **20.30**

Rote Fabrik
Zischtigsmusig: «Midnight to 6», Ziegel, **21.00**

KFE
Filmprogramm: *Gregorio*, Dokumentarfilm von *Grupo Chaski Maria Barea*, Peru, Zimmer A88 bei den ASVZ-Schaltern, **12.15**

EHG
Gottesdienst mit Predigt von *G.K. Mainberger*, Helferei Grossmünster, **18.30**

Filmstellen
A Wedding (USA 1978), Audi F1, **19.30**

Wim
Kontaktkonzert: *Peter Kraut* (p), *Michael Werthmüller* (dr, marimba), **19.30**
Wim Konzert: *Christoph Baumann* (p), *Jaques Siron* (b), *Dieter Ulrich* (dr), **20.30**

VGB, Studenten Bibelgruppe
«Menschenware, wahre Menschen», *Ernst Sieber* spricht im Uni Hörsaal 120, **18.15**

Theatersaal Rigiblick
Das Theater 58 spielt «Endspiel» von *Samuel Beckett*, **20.30**

Mittwoch, 6. Februar

Filmpodium
Die Angst des Torhüters beim Elfmeter (BRD/A 1971), **14.30**
Herz aus Feuer (Fin 1980), **17.30**
Der Scharlachrote Buchstabe (BRD/Spanien 1972), **20.30**

Theatersaal Rigiblick
Das Theater 58 spielt «Endspiel» von *Samuel Beckett*, **20.30**

Dynamo
Dynamittwoch: «No Band», **21.00**

ETH
Erdwissenschaften heute: *Prof. Volker Dietrich* spricht über «Aufbau und Dynamik der Erde», Hörsaal C3, Sonneggstr. 5, **19.00**

Theater am Neumarkt
Premiere: «Die Eroberung des Südpols» von *Manfred Karge*, **20.00**

Theater Westend
«1991: Andante patriotico ma no fanatico» von *BBFC & Hatt & Auberson*, Hardturmstrasse 116, **20.00**

Literaturpodium
Die portugiesische Autorin *Augustina Bessa-Luis* liest aus ihren Werken, insbesondere aus dem Roman «Die Sybille» mit Einführung von *Prof. Dr. Georges Güntert*. Musiksaal des Stadthauses, **20.15**

Donnerstag, 7. Febr.

Filmpodium
Der Scharlachrote Buchstabe (BRD/Spanien 1972), **14.30**
Alice in den Städten (BRD 1973), **17.30**
Falsche Bewegung (BRD 1975), **20.30**

Filmstelle VSETH/VSU
The Palm Beach Story (USA 1950), Audi F1, **19.30**

Theatersaal Rigiblick
Das Theater 58 spielt «Endspiel» von *Samuel Beckett*, **20.30**

AKI
«Generelle Strategien zur Überwindung der ökologischen Krise», Vortrag von *Prof. Dr. P. Paul Erbich*, München, Hirschengraben 86, **20.15**

Theater Westend
«1991: Andante patriotico ma no fanatico» von *BBFC & Hatt & Auberson*, Hardturmstrasse 116, **20.00**

Uni
Wissenschaft und Ganzheit: «Der ganze Mensch im Fragment von Beratung und Therapie» *Josef Duss-von Werdt* und *Claus Buddeberg*, Uni Zentrum, HS 101, **18.15**

Rote Fabrik
«Camper van Chadbourne» Konzert in der Aktionshalle, **21.00**

Frauko
Wyberfasnacht im STuZ, **20.00**
Video: *Mondblut feiern*, Uni HG, Zimmer 115, **13.00**

Freitag, 8. Februar

Filmpodium
Alice in den Städten (BRD 1973), **14.30**
Die Angst des Torhüters beim Elfmeter (BRD/A 1971), **17.30**
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), **20.30**

EHG
Vollversammlung, Auf der Mauer 6, **13.00**

Dynamo
Chuchi- Jazz: «Tamandua», Brasil/Latin-Jazz, **20.30**

Theater Westend
«1991: Andante patriotico ma no fanatico» von *BBFC & Hatt & Auberson*, Hardturmstrasse 116, **20.00**

Kanzlei
Doppelkonzert in der Turnhalle mit «Friends of Harry» aus Newcastle und «Mothers pride», **21.00**

Theatersaal Rigiblick
Das Theater 58 spielt «Endspiel» von *Samuel Beckett*, **20.30**

Samstag, 9. Februar

Filmpodium
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), **14.30**
Der Zustand der Angst (Polen 1989), **17.30**
Falsche Bewegung (BRD 1975), **20.30**

AKI
Fasnachtsball «Fichen und Waschen», wenn möglich maskiert erscheinen und etwas zum Knabbern mitbringen, **19.30**

Theatersaal Rigiblick
Das Theater 58 spielt «Endspiel» von *Samuel Beckett*, **20.30**

Sonntag, 10. Februar

Filmpodium
Der Zustand der Angst (Polen 1989), **14.30**
Roma, cittá aperta (I 1945), **17.30**
The Searchers (USA 1956), **20.30**

Theatersaal Rigiblick
Die «New Strings» spielen *Mozart, Grieg Respihi* und *Dvorak*, **17.00**

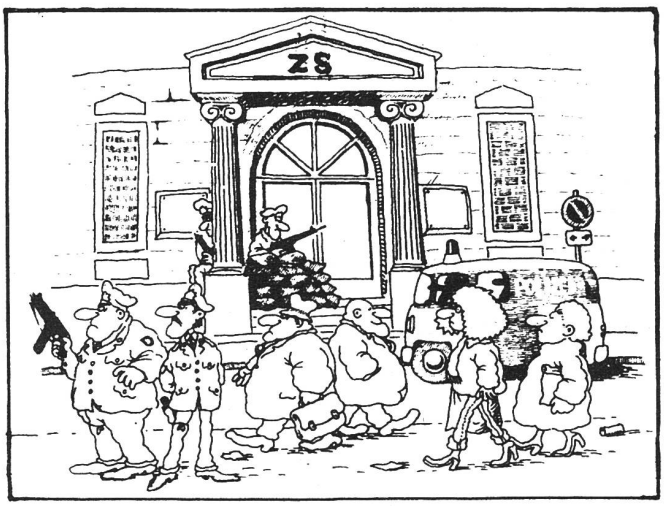
KLEININSERATE

KINDER

Tages-Kindergarten
Auf März und August werden Plätze frei im Rämi-Chindsgi, Plattenstrasse 45!
(Gruppe von 12 Kindern ab 3 Jahren, Mitarbeit der Studen-tInnen-Eltern beim Hüten und in der Selbstverwaltung).
Information bei Tel. 363 31 59

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatung
für Studenten, gewissenhaft, Fr. 40.–/Std.
Dr. jur. Eva Orlicky,
Tel. (01)363 09 72
Absolventin Uni Zürich (u. Prag).

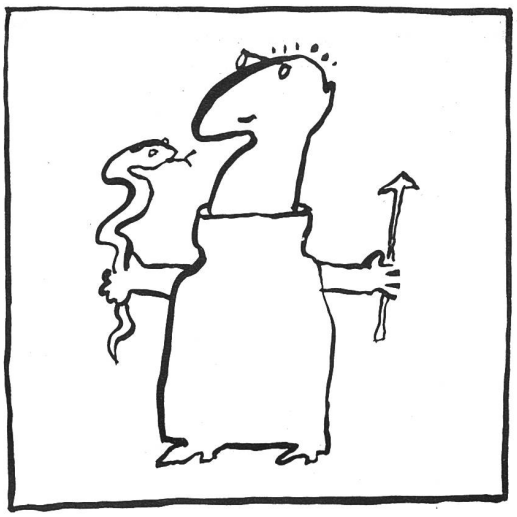


Berufsbilder – und was wir dazu sagen:

APOTHEKER.

Man nennt uns zwar oft «die größte Apotheke der Welt». Aber ein Massenbetrieb für Wissenschaftler sind wir nur insofern, als es eine Masse zu tun gibt.

Zum Beispiel gilt es, weltweit die Stabilität unserer Präparate unter den verschiedensten klimatischen Bedingungen zu gewährleisten. Oder für neue Wirkstoffe diejenigen galenischen Formen zu finden, die am besten den Bedürfnissen von Arzt und Patient gerecht werden. Oder die Verhandlungen mit den lokalen Registrierungsbehörden für die Zulassung neuer Medikamente zu führen.



HEYNE / HODEL

Das sind natürlich nur einige Möglichkeiten von vielen. Am besten, wir sprechen einmal miteinander. Rufen Sie doch an oder schreiben Sie uns kurz. Selbstverständlich freuen wir uns genauso auf Apothekerinnen!

ROCHE – Weltweit im Dienste der Gesundheit.

Roche

F. HOFFMANN-LA ROCHE AG
GRENZACHERSTRASSE 124
4002 BASEL
TEL. 061 688 87 09

Wyberfasnacht 1991

Drachenzeit

Am 7. Februar ist es wieder einmal soweit: Wir feiern ein Fest, ein Berchtafest, die Wyberfasnacht 1991, deren Thema dieses Jahr nicht der fehlende Kopf der Nike von Samothrake im Lichthof ist, sondern das im Dunkeln verflossene und fliessende Blut. Trotz dem Leid der aktuellen, tragischen «blutigen Ereignisse» im Nahen Osten wollen wir uns der Freude unserer monatlichen, «blutigen Ereignisse» hier zuwenden.

Beatrice Breitschmied hat einen 20minütigen Videofilm zum Thema «Mondblut feiern» gedreht, den sie am Donnerstag, dem **7. Februar** über Mittag, um **13.00 Uhr** im Hörsaal 115 zeigen wird und zu dem auch «Amazora» und die Frauenkommission des VSU/ETH alle Interessierten (und nicht nur Ethnologinnen) herzlich einladen. Blut wurde lange Zeit statt mit Aids, vor allem mit Leben und besonderer Kraft assoziiert und als Sitz der Seele gesehen. Die Blutsbrüderschaft entstand aus der ursprünglichen, während Jahrtausenden vorgelebten Blutsschwesternschaft, wo Blut als heiliges, die Frauen und Sippschaft verbindendes Mittel zu Recht verehrt und gefürchtet wurde. Warum wird die Menstruation bei uns tabuisiert statt gefeiert?

Auch bei Autoren, die sich darauf spezialisiert haben, gesellschaftliche Tabus zu beleuchten, wie etwa *H.P. Duerr* oder der Psychoanalytiker *G. Devreux*, «Die mythische Vulva (ein erstaunlich blödes Buch), und anderen Autoren, erscheint die Menstruation entweder klinisch distanziert oder als zu gefährlich, um thematisiert zu werden.

Denn, wie *Luisa Francia* in ihrem zu diesem Thema empfehlenswerten Buch «Drachenzeit» (Verlag Frauenoffensive) schreibt, wenn es nicht gelungen wäre, diese enorme Kraft in etwas Negatives zu verkehren, in Schmerzen, in Depression, in Übellaunigkeit, in Kauf-, Klau- und Putzzwänge, sowie in Verzweiflungsanfälle, so würden Frauen diese Kraft auch heute noch ausüben und wären nicht so domestiziert und männlicher Zerstörungswut gegenüber so gelähmt.

«Einen Hinweis auf die Macht der Frauen, insbesondere der menstruierenden Frauen, geben all die Felsmalereien der Steinzeit in Frankreich, Spanien, in den Dolomiten und auch im Tassili-Gebirge Algeriens oder im Air-Gebirge im Niger: Stets wird mit roter Farbe gemalt. Es gibt viele Darstellungen von roten Händen (blutige Hände) und noch mehr Darstellungen von Vaginas aller Art, mit roter Farbe gemalt. Das weibliche Geschlecht und weibliche Kultfiguren stehen im Mittelpunkt der gesamten Frühgeschichte der Welt.»

Marija Gimbutas beschreibt in ihrem Buch «The Goddesses and Gods of Old Europe» die vielen Variationen von Gefässen, vulvischen Schalen und Kesseln, weiblichen Idolfiguren, die Fruchtbarkeit, Blut und Geburt zum Thema haben, aber auch die damit verbundene Macht.

Eine positive Form der Blutsmacht ist zum Beispiel in der tantrischen Lehre beschrieben, wo der Beischlaf eines Mannes während der Menstruation der Frau als das Kostbarste gilt, was einem Mann angeboten werden kann: Denn dann erfährt er die Substanz des Weiblichen überhaupt, werden ihm die Augen geöffnet über die weibliche Kraft.

Blut ist unsere Spur. Wenn wir dem «roten Faden» ins Labyrinth folgen, begegnen wir unweigerlich uns und unserer Macht, einer kreativen, roten und nicht toten Macht, die wir neu schätzen lernen sollten.

Anschliessend an den Videofilm über die Menstruationshütten, am Mittag um 13.00 Uhr, findet eine offene Diskussion statt und am Abend, **ab 20.00 Uhr** laden wir Frauen zu einem Schlangenfrass und einer Gesprächs-, Tee-, und Musik-Session ins **Studio 1 im StuZ** (oberer Stock), Leonardstrasse 19, ein. Auch blutige Anfängerinnen und ältere Rotkäppchen sind herzlich willkommen.

af

Krisenmanagement auf der Unterstufe

Krieg bringt Verhaltensmuster zutage, die an Streitigkeiten zwischen Kindern erinnern. Die meisten von uns haben sich als Kind irgendeinmal geprügelt. Mit den Jahren sind wir aber dieser Phase entwachsen und haben gelernt, Konflikte auf andere Art zu lösen. Es ist erschreckend festzustellen, dass mächtige Politiker Verhaltensmuster zeigen, die eigentlich schon lange hätten abgelegt werden sollen.

«Was hat Saddams Sicherheitsberater eigentlich für Referenzen?»

(aus «Nebelspalter»)

Würde der Golfkrieg nicht so unsägliches Leid verursachen, könnten wir über viele der kindischen Verhaltensmuster kopfschüttelnd hinwegsehen. Das Verhalten der Akteure erinnert oft an Streitigkeiten zwischen SchülerInnen der Unterstufe. Statt mit Argumenten zu diskutieren, wird gestossen, geboxt und bisweilen auch regelrecht geprügelt. Werden die Streitenden von den LehrerInnen beiseite genommen, heisst es dann bestimmt: «Die/der andere hat zuerst angefangen.» Analog dazu versuchen die Alliierten ihr Vorgehen mit diesem Argument zu legitimieren.

Ins gleiche Kapitel gehören die gegenseitigen Beschimpfungen. Kinder werfen sich im Streit die abschätzigsten Bezeichnungen an den Kopf, wobei sie nicht selten ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Die mächtigen Politiker im Golfkonflikt erfinden zwar keine neue Wörter, doch sparen sich nicht mit Attributen, um dem Gegner eine hässliche Fratze zu malen. Saddam Hussein ist «verrückt, trotzig, ein übler Tyrann und ein wildgewordenes Ungeheuer», der seinerseits zum «Heiligen Krieg», zur «Schlacht der Schlachten» gegen das «Böse» aufruft.

Primitive Strategien

Kinder im Primarschulalter tragen ihre Konflikte ab und zu auf dem «Schlachtfeld» aus, weil sie noch nicht alle möglichen Konfliktlösungsstrategien kennengelernt haben und deshalb auf dieses primitive Mittel zurückgreifen. Es ist aber bedenklich, dass Politiker vom Schlage George Bushs und Saddam Husseins mit samt ihren BeraterInnen die gleiche primitive Strategie gewählt haben. Stets ist die Rede davon, dass kein Lösungsvorschlag gefunden worden sei, bei dem beide Parteien ihr Gesicht wahren könnten.

Die weltweiten Friedensdemonstrationen zeigen, dass eine grosse Zahl von Menschen kein Verständnis für dieses Argument hat. In ihren Augen haben George Bush und Saddam Hussein gerade durch diese Unnachgiebigkeit ihr Gesicht verloren. Auf beiden Seiten standen und stehen noch Möglichkeiten offen, diesen Konflikt zu schlichten. «Dä Gschiider git nah, dä Esel bliibt staa», wird den Kindern gelehrt, scheint aber für «hochkarätige» Politiker nicht mehr zu gelten – oder sind diese am Ende alles Esel?!

agi

Der VSU, verschiedene Fachvereine und Arbeitsgruppen präsentieren

Unifäscht

Mitwirkung mit Wirkung

Sonntag, 10. Februar

Für mehr Mitbestimmung an der Universität Zürich (Mitbestimmungsparty)

Sonntag, **10.2.91, 19.00 Uhr** bis **02.00 Uhr.**
Universität Hauptgebäude, Rämistrasse 71,
Eingang Künstlergasse (bzw. unterer Eingang, Stadtseite).

Recht stimmungsvoll soll's am Unifest zugehen. Wieder einmal bietet sich Gelegenheit, unter dem gläsernen Himmel des für einmal schummerlich bunten Lichthofs recht wohl unklassisch zwischen Bars sich zu ergehen und in manch artigem Schwätzchen den spirituösen Köstlichkeiten gar fleissig zuzusprechen.
Später oder früher mag man&frau dann Tanzbein und -arm mit Hand und Fuss schwingen oder sich von Pirellis Pancake-Blues in die Pfanne hauen lassen, auf dass es einem ganz klebrig ums Herz wird und wie Ahorn-Sirup den Rücken runterläuft (u.U. weitere Programmangaben).
Doch soll nicht nur's Gemüt auf seine Kosten kommen. Eigentlicher Anlass des Festes ist die kantonale Abstimmung vom 3. März über die Initiative zur Mitwirkung aller Stände am Berufungsverfahren von ProfessorInnen. Sie bezweckt eine Änderung des Unterrichtsgesetzes, so dass künftig auch in Zürich die VertreterInnen der PrivatdozentInnen, AssistentInnen und StudentInnen nicht mehr von dem Verfahren ausgeschlossen sind, das zur Wahl eines neuen Professors oder gar einer Professorin führt. Die überschüssigen Einnahmen des Festes werden dem Initativkomitee (übrigens eine studentische Arbeitsgruppe, die auch am Fest präsent sein wird) für Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt.
Wer es also schätzt, mit seinen Drinks nicht bloss das Leberchen zu mästen, sondern dabei auch noch dem politischen Fortschritt zu dienen, sollte nicht fehlen.

Untere Mensa

- **20.00 Uhr** bis **22.00 Uhr:** Filmvorführungen der Filmstelle VSU-VSETH mit Kurzfilmen von den Solothurner Film-Festtagen.
- ab **22.00 Uhr:** Konzert mit *Pirelli & the Pancakes* (vgl. Beilage)
- nach dem Konzert: Disco bis **02.00 Uhr.** *Rock & Oldies.*

Obere Mensa

- Warme Küche und Snacks.

Lichthof

- Infostand der Arbeitsgruppe Mitbestimmung (VSU).
- **Radio Lora ist mit einem eigenen Studio dabei und sendet live auf 104,5 MHz von 16.30 Uhr bis 23.30 Uhr.** Aspekte, Hintergründe, Festatmosphäre.
- VSU: Ökodrink (Gemüsesäfte und Alkohol)

FV Germanistik	Milchbar
FV Geschichte	Bierbar, Bretzel, Tequila
FV Pädagogik	«Spielecke» mit Popcorn
FV Psychologie	Gruftiebar
FV Theologie	Weinbar
FV Kunstgeschichte und Volkskunde	Comicsbar
FV Soziologie + Jus	Garderobe und Kasse

zart & heftig, Forum beider Hochschwulen: Cüplibar
Frauenkommission (Frauko): Nikebar mit Fancy-Drinks

Kontaktadresse: VSU-Verband Studierender an der Universität Zürich, Postfach 2169, 8028 Zürich. Tel: 01/ 262 31 40, 12.00–14.00

AG-Mitbestimmung + AG Fest

Es ist Krieg – lassen Sie sich nicht stören

Ein Krieg ist ausgebrochen; vielleicht der grausamste und letzte. Im Bewusstsein unserer täglichen Mitverantwortung hat sich eine Gruppe Studierender an der Universität Fribourg zusammengefunden, die mit einer spontanen Versammlung die universitäre Normalität in Frage stellen wollte. Als konkreten Vorschlag brachten sie eine Uni-Blockade vor. Es wurde schnell unter den ca. 200 Anwesenden (Studierende und wenige Lehrende) deutlich, dass eine solche Aktion breiter abgestützt sein müsste, aber die Bereitschaft eher in Richtung gesamtuniversitäre Diskussion geht. Arbeitsgruppen verschiedenster Ausrichtungen bildeten sich (Mahnwachen, interdisziplinärer Diskurs, Aktionsgruppe etc.).

Für den Montag morgen stellte das Rektorat die Aula für eine Vollversammlung zur Verfügung, welche von an die tausend Leute besucht wurde. Die RednerInnen, die sich mit weitergehenden politischen Voten exponierten, konnten ihre Haltung dem Plenum nicht plausibel machen. Zudem wurden sehr viele verschiedene Ansätze eingebracht, und so einigte sich die VV schliesslich darauf, eine Woche zu organisieren, in der in allen Fachbereichen auf die aktuelle Situation eingegangen werden soll.

Ausserdem fanden bereits am Montag statt: Eine Podiumsdiskussion mit Professoren und einer AssistentIn verschiedener Fachrichtungen (von den StudentInnen war leider niemand vertreten) und ein Gespräch mit einem Konfliktforscher und Vertreter des aktiven gewaltfreien Widerstandes, der sich sowohl bei den Peace Brigades International als auch z. B. in Neuchlen-Anschwilen engagierte.

Etwa 40 Unzufriedene beschlossen, einen Prozess ausserhalb des institutionalisierten Weges auszulösen im Sinne einer Einheit von Handeln und Denken. Aufbruch statt Resignation; Durchbrechen der Normalität unseres Alltages, immer eingedenk der Zusammenhänge zwischen unseren Lebensstrukturen und den Kriegen in der Welt.

Am Dienstag fand in der Universität ein klassisches Konzert unter der Patronage des Schweizer Bankvereins statt. Die Gruppe inszenierte im Foyer des Konzertsaales wider die mediale Verdrängung des Todes einen «Kriegsfriedhof». Dieser vermochte die KonzertbesucherInnen in der gleichgültigen Alltagshaltung gegenüber dem Kriegsgeschehen zu unterbrechen. «Es ist Krieg – lassen Sie sich nicht stören!»

Um die inhaltliche Diskussion über die oben erwähnten Zusammenhänge und weitere Handlungen fortzusetzen, verbrachte die Gruppe die Nacht in der Ehrenhalle der Universität. Diese Vereinnahmung des universitären Raumes ist Ausgangspunkt für zukünftige Aktionen, auch in der Hoffnung auf Vernetzung mit anderen Gruppen und Universitäten.

«Unser Alltag tötet – raus aus dem Schlaf der (Un)Gerechten!»

Studierende der Universität Fribourg

Berichtigung

In unserer letzten Nummer druckten wir auf Seite 11 unten den Artikel «Studentenring-Vorstand künftig ohne VPM-Mitglieder» ab. Gekennzeichnet war dieser Artikel lediglich mit den Initialen C. W. , welche irrtümlicherweise vermuten lassen, dass es sich hier um einen redaktionellen Beitrag von uns handelt. Geschrieben wurde dieser Artikel von *Christoph Wehrli,* der nicht für unsere, sondern für die Redaktion der Neuen Zürcher Zeitung schreibt. Wir möchten uns hiermit für die unkorrekte Quellenangabe entschuldigen.

Die Redaktion

FÜR DIE, DIE STUDIEREN
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
ST. GALLEN, ST. MORITZ

GSoA-VV in Biel zu Friedenserziehung, Militärverweigerung und Krieg.

Ächtet den Krieg!

Mehr als 120 Menschen aus der ganzen Schweiz kamen am 27. Januar in Biel zur ersten GSoA-Vollversammlung des Jahres 1991 zusammen. Der Morgen bot Gelegenheit zu einer intensiven Diskussion über Friedens- und Konflikterziehung nach einem Referat des Zürcher Psychiaters *Berthold Rothschild.*

«Aufruf zur Tat»

Zweites Thema der Versammlung war die laufende Diskussion rund um die Militärverweigerung. In einer ersten Bilanz nach der Veröffentlichung des «Aufrufs zur Tat» (vgl. WoZ Nr. 3/91) stellte *Matthias Scheller* (GSoA Biel) fest, dass es der GSoA gelungen sei, die Motive ihrer Aktion in der Öffentlichkeit zu erklären. Insgesamt sind bis zur Veröffentlichung über 1300 Unterschriften eingetroffen – davon etwa 500 aus der Deutschschweiz. Allein in der Deutschschweiz sind in den ersten vier Tagen nach der Veröffentlichung des Aufrufs weitere 60 Unterschriften dazugekommen (darunter diejenigen der SchriftstellerInnen *Mariella Mehr, Otto F. Walter* und *Dres Balmer).* Dass der Aufruf zum zivilen Ungehorsam nötig ist, zeigte auch das Referat der grünen Nationalrätin *Susanne Leutenegger-Oberholzer,* welches über die bisher unfruchtbaren Bemühungen um einen echten Zivildienst in den eidgenössischen Kammern informierte. Ihre eigene parlamentarische Initiative für eine Amnestie der Militärverweigerer im Sinne einer Übergangslösung scheint jedenfalls auf die lange Bank geschoben zu werden und eine vom Parlament im vergangenen Jahr beschlossene Verschärfung des Militärstrafgesetzes konnte erst durch ein erfolgreiches Referendum (am 14. Januar mit 55000 beglaubigten Unterschriften eingereicht) vorläufig gestoppt werden.

In einem von der VV verabschiedeten offenen Brief fordert daher die GSoA den Nationalratspräsidenten *Bremi* auf, die hängige parlamentarische Amnestie-Initiative von *Susanne Leutenegger* in der kommenden Märzsession zu behandeln. Weiter heisst es im Brief: «Mit Genugtuung haben wir Ihre Rede anlässlich der Eröffnungsfeier des Jubiläumsjahres am 10. Januar in Bellinzona zur Kenntnis genommen. Danach ist Ihnen die Toleranz gegenüber abweichenden Minderheiten in unserem Land ein besonderes Anliegen. Wir sind zuversichtlich, dass Sie Ihren verheissungsvollen Worten im Rahmen Ihrer Möglichkeiten entsprechende Taten folgen lassen.»

Kriege lösen keine Probleme

Nach einer dritten Diskussion zu den aktuellen kriegerischen Ereignissen auf der Welt nahm die Versammlung eine Erklärung an. In ihr heisst es: «Am Golf hat sich die fürchterliche Militärlogik durchgesetzt. Im politischen Feuerschutz der westlichen Bombengeschwader und der irakischen Scud-Raketen interveniert die Sowjet-Armee im Baltikum, besetzen türkische Truppen Kurdistan, verschärfen israelische Militärs die Repression gegen die Intifada, verurteilen chinesische Bürokraten Menschenrechtskämpfer und fordern helvetische Politiker neue Flugzeuge. Wie absurd die Logik der Waffen ist, zeigt der Umstand, dass die gleichen Mächte, die den Krieg gegen den irakischen Tyrannen entfesselten, diesen jahrelang aufgerüstet haben (...). Die nach der ersten Kriegsnacht verbreitete Behauptung, ein 'High-Tech-Krieg' sei führbar und fordere dank seinen 'chirurgischen Eingriffen' nur wenige Opfer, erweist sich als zynische Illusion. Dafür wird mit jedem Tag offensichtlicher, dass der Golfkrieg im Nahen Osten und die militärische Repression im Baltikum die politischen Probleme nur verschärfen.»

Die GSoA, die mit dem Friedensrat die Berner und Genfer Demonstrationen vom 26. Januar organisierte, versteht sich als aktiver Teil der neuentstehenden Friedensbewegung. Sie unterstützt die Forderungen der Demonstration vom 26. Januar in Bern und fordert darüber hinaus die Soldaten und SoldatInnen auf, «den Kriegsschauplatz zu verlassen und sich nicht von den Generälen auf die Schlachtbank führen zu lassen.» Voll und ganz solidarisierten sich die Versammelten mit dem französischen Schriftsteller *Gilles Perrault,* der die französischen Soldaten zur Desertion und Sabotage der französischen Kriegsmaschinerie aufrief.

Auf grosse Sympathie stiess auch die Initiative der Frauen der Berliner «Tageszeitung», die eine Welturabstimmung über den Krieg durchführen wollen. Mir hingegen scheint diese Idee ziemlich verfehlt, da ich glaube, dass die Politik – auch wenn sie sich formal demokratischer Formen bedient – auf gewisse Entscheidungen keinen Zugriff haben darf (wer würde heute beispielsweise die Idee akzeptieren, man solle über die Anwendung von Folter abstimmen?). Gewisse Optionen müssen auf dem Hintergrund eines moralischen Konsenses, der natürlich nie Anspruch auf «Endgültigkeit» erheben kann, geächtet werden. Dazu muss endlich und selbstverständlich auch die Option «Krieg» gehören.

Hans R. Hartmann

Informationen zum «Aufruf zur Tat» sind erhältlich unter:
GSoA-Amnestie Jetzt, Pf. 261, 8026 Zürich.

Die nächste Versammlung der GSoA-Zürich, welche sich mit den ideologischen KriegsgewinnlerInnen in der helvetischen PolitikerInnen- und Militärkaste auseinandersetzt, findet statt am **13.2., 19.30 Uhr, Barricada,** Hardturmstrasse 68.

Demonstration gegen den Golfkrieg in Zürich

Alternative Liste

Ein gutes Jahr nach ihrem Erfolg bei den Zürcher Gemeinderatswahlen haben die beiden Gruppierungen «Alternative Liste – Züri 1990» und «Frauen macht Politik» (FraP) im Hinblick auf die Zürcher Kantonsratswahlen vom 7. April in fast allen Stadtzürcher Wahlkreisen Listen zusammengebastelt. Die beiden Gruppierungen haben grundsätzlich Listenverbindungen vereinbart. Je nach Wahlkreis sollen diesbezüglich auch mit SP und GP Gespräche geführt werden.

Dass eine alternative Liste auch auf Kantonsebene wichtige Impulse vermitteln könnte, zeigt sich beispielsweise an der Frage der Militärverweigerer. Während im Tessin schon ein Moratorium bei der Bestrafung von Militärverweigerern eingeführt wurde, sind entsprechende parlamentarische Initiativen in den Kantonen Genf und Bern noch hängig. Im Zürcher Justizdepartement (unter der SP-Regierungsrätin Hedi Lang) hat mensch sich hingegen noch nicht einmal Gedanken zum Thema gemacht.

Menschen, die sich für die Kantonsratswahl-Beteiligung der Alternativen Liste interessieren, sind herzlich eingeladen zu den Sitzungen vom **7. und 21. Februar, 20.00 Uhr** im Café Boy.

Gaia Scientia

Mit *Klaas Soesbeek* war diese Wintersemester erstmals ein Dozent an der Uni, der als Schwuler eine Vorlesung über Schwulen-und Lesbenforschung hielt. «Lebenslauf und Sexualidentitätsentwicklung» hiess die Reihe, deren letzter Teil am Freitag, 6.2. um 14.00Uhr im Hörsaal 208 im Uni HG stattfindet. Sie wurde ermöglicht durch den alljährlichen freien Lehrauftrag, der durch die Soziologie-Studierenden vergeben wird.

Klaas Soesbeek ist 35 Jahre alt, wohnt in Amsterdam mit einer Katze zusammen – «sie lässt mir ein paar Nischen für mich selber» – und ist angestellt an der Uni Utrecht am interfakultären Institut für Schwulen- und Lesbenforschung «Homostudies».

«Nach 12 Jahren Homostudies wird im Rückblick etwas rational geordnet, was eigentlich nur chaotisch war. Die Homostudies waren keineswegs ein Produkt reiner Rationalität. Genau wie sich Schwule und Lesben in Holland Ende der 70er Jahre immer mehr in berufsspezifischen Gruppen organisierten, geschah das auch an der Uni. Weil die offizielle Wissenschaft überhaupt nicht oder nur negativ, in der Soziologie im Rahmen des 'abweichenden Verhaltens' oder der 'Devianz', über Homosexualität redete, hatten wir das Gefühl, es muss möglich sein, eine andere Geschichte über uns zu schreiben. Immer waren wir nur Opfer und so wurden viele inspiriert von *Michel Foucaults* 'La Volonté de Savoir' (Sexualität und Wahrheit).

Es waren erst vier oder fünf Leute, die ihr Herz an die Schwulen- und Lesbenforschung verkauften, it becomes an obsession. Literatur hatten wir nur wenig.

Mit der Zeit beteiligten sich die schwulen und lesbischen DozentInnen an der Uni. Die setzten ihre politischen Beziehungen ein. Es ging ganz langsam; aber es waren da immer die StudentInnen, die ihre Arbeiten zum Thema 'Homosexualität' schrieben und sich dafür geeignete DozentInnen suchten. Wie jede Schwulen- und Lesbenbewegung fingen auch wir mit einer Zeitschrift an. In 'Homologie' kommunizierten wir miteinander, entwickelten Ideen. Daneben bauten wir früh ein Dokumentationszentrum auf. Es war wichtig zu sehen, was über Homosexualität produziert wurde.

«Die Gesellschaft hört nur zu, wenn wir sagen, die Diskriminierung sei systematisch.»

Natürlich versuchten wir, zu Anerkennung zu kommen. Wenn *Rüdiger Lautmann* (Professor in Bremen) in 'Der Zwang zur Tugend' vorschlägt, Schwule und Lesben sollten auf der Trendwelle 'Menschenrechte' mitschwimmen, um am schnellsten zu Erfolg zu gelangen, ist das ein Ziel. Es ist sicher wichtig, dass Leute daran arbeiten. Daraus entsteht eine Dokumentation darüber, wie schlecht es uns geht, und das ist politisch interessant. Die Gesellschaft hört nur zu, wenn wir sagen, die Diskriminierung sei systematisch.

Aber bei Gay- and Lesbian-Studies möchte ich den Begriff 'Gay' weiterfassen dürfen: **Gaia Scientia**, fröhliche Wissenschaft. Wissenschaft ist auch eine Art zu leben, zu denken und zu lieben – und warum nicht? Die Menschenrechte sollen wie die Aidsforschung nicht der einzige Weg der Schwulenforschung sein. Diese wäre Forschung über das Verhalten der Geschlechtsteile und das hat mit Sexualität nichts zu tun.

Für mich ist es interessanter zu schauen, wie sich Schwule und Lesben ihr Leben organisieren und wie eine Gesellschaft deren Leben ordnet. Welche Alternativen überhaupt entwickelt und angeboten werden. Es ist interessant, wie sich die Gesellschaft mit so etwas Dummem wie Sexualität beschäftigt. Welche Wirklichkeit die Wissenschaft davon produziert, aber auch welche Wirklichkeit Schwule und Lesben organisieren. Wäre ich Normalbürger könnte ich in den Boulevardzeitungen und Klatschheften darüber lesen, wie Königin *Juliana* lebt. Weil ich Sozialwissenschafter bin, kann ich jede und jeden fragen, wie sie oder er das Privatleben ordnet.

«Keiner nimmt dich ernst, ...und das gibt Freiheit.»

Nun, um das nötige Geld zu bekommen, muss ich die Sprache sprechen, die die Gesellschaft hören will. Ich muss ihr sagen können, dass ich etwas von ihr will. Ich werde es so verkaufen, aber mit dem Geld will ich – bitteschön – machen, was mich interessiert. And if they're still thinking it's stupid – well that's their problem not mine! JedeR sucht Anerkennung, auch ich. Aber doch nicht beim Gott der Wissenschaft. WissenschafterInnen haben immer sehr hohe Ziele. Sie wollen das Buch schreiben, das alles erklärt. Aber eigentlich wird vor allem viel, wahnsinnig viel produziert, das niemand liest. Da muss es einem doch wenigstens Spass machen, es muss gaia sein. Für wen mach' ich's denn sonst?

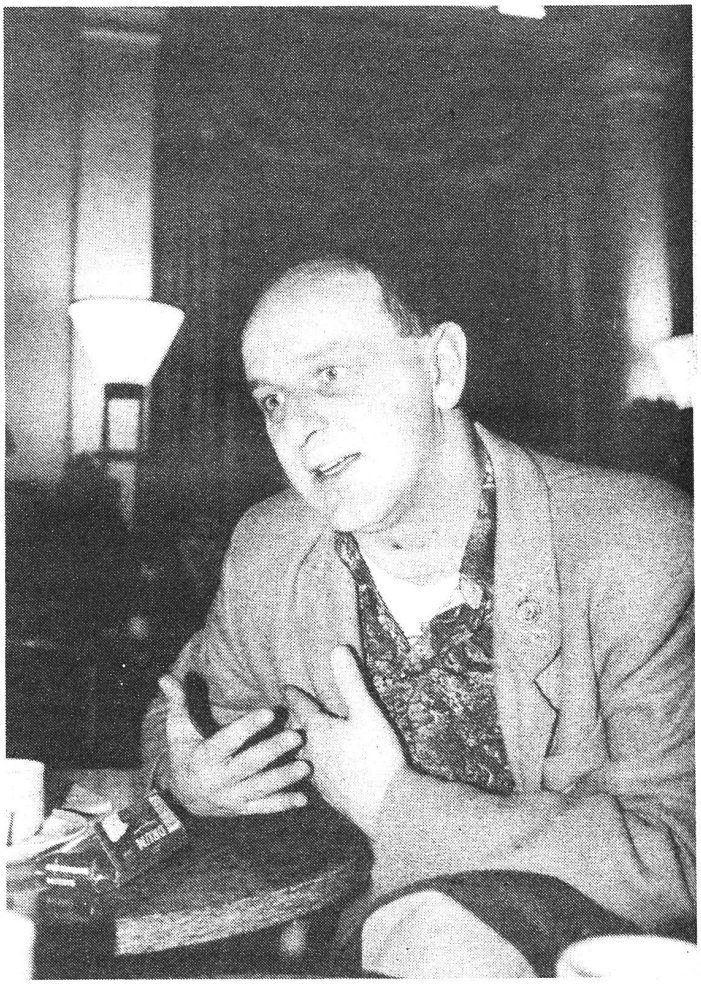
Schwulen- und Lesbenforschung bleibt immer im Streit mit der offiziellen Wissenschaft. Ich bin marginal und möchte das auch bis ans Ende des Lebens bleiben. Keiner nimmt dich ernst, oder doch nur sehr wenige, und das gibt Freiheit. Ich möchte nie zur normalen Wissenschaft gehören, das wäre langweilig. Und im übrigen, Heterosexuelle – whatever that may be – sehe ich gar nicht mehr viele. Mein ganzes Leben ist nur schwul.

An Homostudies finde ich auch attraktiv, dass wir sehr viel reisen können. Gerade weil wir so wenige sind und weil unser Forschungsgebiet so klein ist. Die deutschen schwulen und lesbischen WissenschafterInnen orientieren sich stark am Streit mit der offiziellen Wissenschaft und der Politik. Das bringt etwas, aber immer nur debattieren mit denen, die 'dagegen' sind, bringt schlussendlich nur Ärger und Magenschmerzen. Keine Gaia Scientia.

Am Unterrichten finde ich gut, 20-30 junge Schwule und Lesben zu sehen, die auch heute noch mehr über sich selbst wissen wollen. Ich finde es gut, beim Aufbau dieser neuen Intelligenz eine Rolle zu spielen. Da ich als Schwuler – Gott sei Dank – keine Kinder bekommen kann, sind die StudentInnen meine Kinder. Nur für ein halbes Jahr, dann verschwinden sie wieder und das ist angenehm. Über die StudentInnen in Zürich weiss ich nach einem halben Jahr wenig. Alle waren sehr ruhig, stellten keine Fragen. Ich glaube, sie haben das Gefühl, sie wissen schon alles – oder sie wollen gar nichts mehr wissen.

«In Zürich ist das Denken ziemlich deutsch.»

Die Passivität ist ähnlich in Holland. Wenn's aber doch zur Diskussion kommt, scheint mir in Zürich das Denken ziemlich deutsch – das ist ein Vorurteil, und ich liebe Vorurteile. Alles muss gründlich definiert werden. Der holländische Pragmatismus fehlt. Ende der 70er Jahre war die Stimmung in Holland anders. Wir waren mit unseren DozentInnen prinzipiell unzufrieden. Wir hatten das Gefühl, ziemlich viel zu wissen und wollten von den Do-



zentInnen bestätigt haben, was wir schon wussten. Wenn das nicht klappte, wollten wir diskutieren.

Hier in Zürich hatte ich das Gefühl, als Fremdkörper zu wirken, ich war Komiker. Ich wurde schon ernst genommen, aber es gab wenig Reaktion. Man hörte zu, war freundlich: Der ist ja kein Schweizer, er darf so etwas machen, kann solche Ideen vertreten – das können wir hier doch nicht. Zum Beispiel das Thema 'qualitative Forschung'. Ein grosses Aufatmen. Da getraut sich ein Soziologe zu sagen, ihn interessierten die Ziffern und Prozentzahlen aus Umfragen nicht...

Wenn man über Schwulen- und Lesbenforschung erzählt, so ist das immer etwas Neues. Würde ich über Familiensoziologie dozieren, wäre Grundwissen vorhanden. So fällt das Gesagte in ein grosses, schwarzes Loch und es bleibt sowieso nur etwa ein Viertel hängen. Aber es gibt jetzt auch in Zürich ein kleiner Boden. Von den paar Leuten, die etwas von Schwulen- und Lesbenforschung gehört haben, werden einige, vielleicht ausserhalb des Studiums, weiter daran arbeiten. Durch meine Anwesenheit und Energie kam hoffentlich das Gefühl auf, dass man etwas zusammen tun kann und es gut ist. Es geht ja nicht darum, das erste und beste Buch zu schreiben. Vielmehr sollen Schwule und Lesben die Atmosphäre von 'es geht nicht, es ist keine richtige Wissenschaft, es ist unwichtig' ignorieren lernen. Sie sollen stolz auf sich werden und einfach so etwas machen.

«Schwule und Lesben müssen auch nicht normal sein.»

Wenn der Rektor der Uni Zürich die Diskriminierung der Schwulen verneint, indem er sie vergleicht mit den Schwarzen in Südafrika, so ist das doch gar kein Vergleich. Solange Schwule und Lesben bei einem Treffen sich lange darüber unterhalten, dass zwei Männer auf einem normalen Fest miteinander getanzt hätten, stimmt doch etwas in dieser Gesellschaft nicht. Das ist noch keine Diskriminierung, aber es ist nicht normal. Es ist nicht normal, dass Schwule und Lesben sich permanent überlegen müssen, wo sie hingehen, wie sie sich bewegen, was sie organisieren und was nicht, wo es zu gefährlich ist, Hand-in-Hand zu gehen. Als früherer Marxist würde ich sagen: Die Gesellschaft hat ein falsches Bewusstsein, das würde ich heute nicht mehr sagen. Es ist einfach nicht normal.

Schwule und Lesben müssen aber auch nicht normal sein, man soll sie auch nicht normalisieren. Die Integration und Separation, zwei Strategien der Schwulen- und Lesbenbewegung, gehören zusammen. Natürlich will ich ernstgenommen werden, andere Sachen will ich aber auch wieder nicht integrieren lassen. Schwule und Lesben haben eine eigene Kultur. Die müssen sie ausbauen. Wenn integriert werden soll, so muss auch etwas vorhanden sein. Sonst habe ich Angst, Integration heisst Normalisierung, heisst guter Nachbar werden, netter Schwiegersohn. Es ist wichtig, die selben Rechte zu bekommen wie Heterosexuelle, aber wir müssen auch eigene Nischen aufbauen, sonst werden wir angepasst.

«Normale Männer haben diese Sensitivität nicht.»

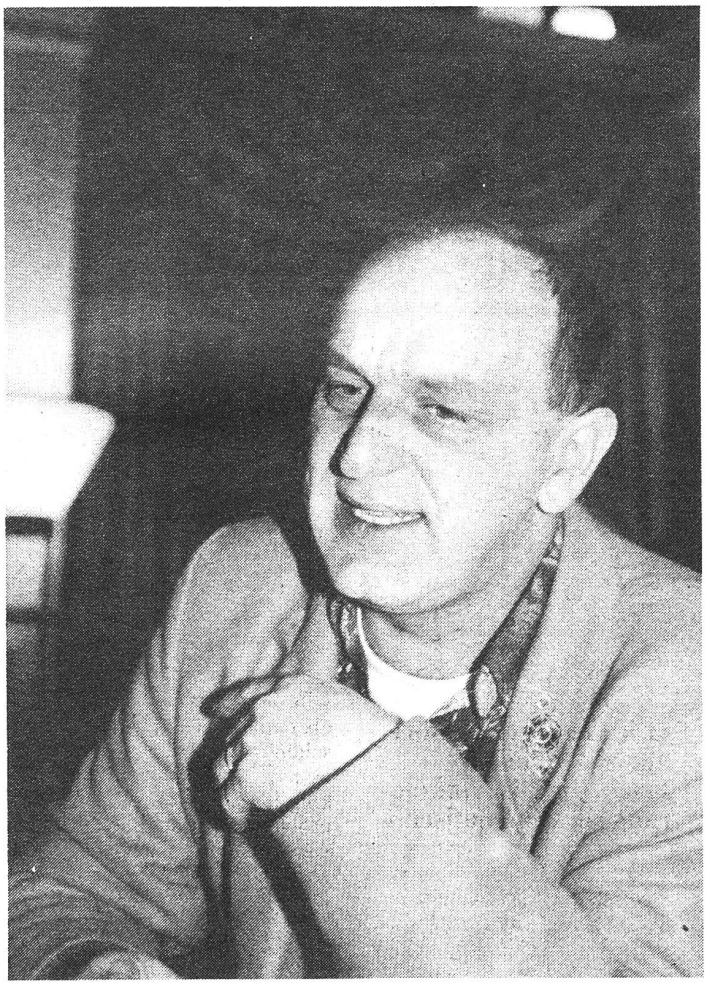
Homosexuelle haben so etwas hervorgebracht wie *Quentin Crisp* ('The naked civil servant', dt. 'Crisperanto', Ammann-Verlag), einen eigenen Jargon und das gibt ein starkes Selbstwertgefühl. Ich möchte nie so sein wie ein heterosexueller Mann hinter einem Kinderwagen.

Unsere eigenen Bilder, die eigene Literatur, den Jargon müssen wir kultivieren, damit sich herausfiltert, was bleibt. Zum Beispiel die Fotos von *Bruce Weber* und *Hans Manen*. Es sind ganz eindeutig schwule Bilder von Männern und sie werden in normalen Läden verkauft. Es ist die Kultivierung einer Schönheit von Männern und Erotik durch Schwule, und das sieht man.

Oder *David Leavitt* (Bsp. 'Die verlorene Sprache der Kräne'), seine Sensibilität für die Analyse von Beziehungen zwischen Männern und Müttern und Söhnen. Eine Art, wie nur einer schreiben kann, der ständig am Rande von normalen Beziehungen steht. Normale Männer haben diese Sensitivität nicht. Sie haben das einfach nicht. Punkt. Und es interessiert mich auch nicht weshalb. Aber Leavitt gehört auch zu der normalen Literatur, er erscheint im Pengouin-Verlag und er ist schwul.

Ich muss jetzt noch Schokolade kaufen.»

Hans Peter Waltisberg



Amerikanische Komödie

«The Palm Beach story»

USA 1942 – Regie: *Preston Sturges* – Drehbuch: *Preston Sturges* – Kamera: *Victor Milner* – mit: *Claudette Colbert* (Jerry Jeffers), *Joel McCrea* (Tom Jeffers), *Mary Astor* (Princesse Maud Centimillia), *Rudy Vallée* (John D. Hackensacker III), u.a. – Dauer: 88 Min., 35mm, E.
Donnerstag, **7.2.91** um **19.30 Uhr**, im Audi F1, ETH-Hauptgebäude.

Männer werden mit dem Alter nicht intelligenter, sondern haben nur weniger Haare auf dem Kopf.

Zu dieser Einsicht gelangt Jerry Jeffers nach fünfjähriger Ehe mit ihrem Mann Tom. Dieser ist ein erfolgloser Ingenieur, dessen utopische Projekte wenig lukrativ sind. Sie hingegen ist ein «Rennwagen, der mit vollem Tank nur sieben Meilen weit kommt», was soviel wie ein aufwendiger Lebenswandel bedeutet. Da Toms Intelligenz und somit auch der finanzielle Erfolg noch nicht den Durchbruch erlebt hat, schlägt Jerry Tom die Scheidung vor. Sie empfindet das Eheleben als abstumpfend und möchte in Palm Beach einen Millionär finden, der ihr einen«vollen Tank» garantieren kann.

Schmeiss die Crackers, George

Jerrys Vorschlag stösst bei Tom auf wenig Begeisterung. Echte Liebe klopft in seiner Brust. Nur mit einem Trick gelingt es Jerry, obwohl ohne Zugticket, sich einem Jagdklub anzuschliessen. Die Kavaliere betrachten sie als ihr Maskottchen. Während der Fahrt nach Florida veranstaltet der «Ale & Quail Club» nach übermässigem Alkoholgenuss ein Crackerschiessen, das in einer wüsten Treibjagd durch den Zug endet. Jerry flüchtet sich in die zweite Klasse. Da der Wagon mit den Schiesswütigen abgehängt wurde, bleibt Jerry weiter nichts als ein Herrenpyjama. Doch schnell findet sie einen neuen Kavalier. Dieser entpuppt sich als John D. Hackensacker III, einer der reichsten Junggesellen Floridas. Natürlich verliebt er sich in seine hübsche Begleitung. In Florida angelangt, erwartet schon der nachgeflogene Tom seine Frau, um sie zur Umkehr zu bewegen. Jerry gibt ihn kurzerhand als ihren Bruder aus, damit ihr der gewünschte soziale Aufstieg erhalten bleibt. Zu dem Trio gesellt sich noch Maud, Hackensackers heiratswütige Schwester. Tom hat es ihr mächtig angetan, einer Doppelhochzeit steht eigentlich nichts mehr im Wege.

Und sie lebten glücklich zusammen...oder nicht

Während der verliebte Hakkensacker Jerry ein Ständchen unter dem Balkon bringt, führt ein verklemmter Reissverschluss Tom und Jerry wieder zusammen. Sie beschliessen, auf alles zu verzichten und die Hackensackers aufzuklären. Die Bestürzung ist gross. Doch zum Glück verfügen Tom und Jerry je über einen Zwilling. «Every one lives happily after...or do they?»

Mit *«The Palm Beach story»* stand *Preston Sturges* am Zenit seiner Karriere. Angefangen hatte *Sturges* als Drehbuchautor, wo er sein Talent für sprühende Feuerwerksdialoge beweisen konnte. In der Tat wird in seinen Filmen viel gesprochen: Screwball-Komödie der besten Sorte.

Arabelle Frey

Feste und Feiern

«A Wedding»

USA 1977 – Regie: *Robert Altman* – Drehbuch: *John Considine, Patricia Resnick, Allan Nicholls, Robert Altman;* nach einer Geschichte von *R. Altman* und *J. Considine* – Kamera: *Charles Rosher* – Musik: *Ted Whitfield* – Mit: *Lilian Gish, Vittorio Gassman, Mia Farrow, Geraldine Chaplin, Lauren Hutton,* um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Eine detaillierte Auflistung aller Mitwirkenden findet sich in der Dokumentation der Filmstelle 90/91 – Dauer: 125 Min., 35 mm, E/d.
Dienstag, **5.2.91**, um **19.30 Uhr**, im F1, ETH-Hauptgebäude.

Das ist doch kein Zirkus, sondern eine Hochzeit

Möchte man meinen. Die Hochzeit beginnt wie sie im Buche stehen könnte: Unter Pauken- und Trompetengetöse versammeln sich die Familien des Brautpaares in der Kirche. Üppiger Blumenschmuck und gepflegte Garderobe lassen erahnen, dass es sich bei den beiden Parteien um Wohlbegüterte handelt. Sie kennen das Ritual und legen auch grossen Wert auf seine Einhaltung. Die Rollen sind verteilt; der junge draufgängerische Bräutigam, die Braut, ein Teenager mit Zahnspange, die Mutter der Braut, der man im Gesicht ablesen kann: «Sie hat's geschafft». Doch die Idylle trügt. Schon der senile Pastor mindert mit seiner Zerstreutheit die Bedeutung der gewichtigen Zeremonie. Während dessen herrscht im Hause des Bräutigams Hochbetrieb. Mrs. Billingsley, die professionnelle Organisatorin, gibt die letzten Anweisungen im herrschaftlichen Haus. Die Grossmutter des Bräutigams wartet im Haus auf die Hochzeitsgesellschaft. Doch just bei deren Einfahrt verstirbt sie. Sie musste erfahren, dass alle geladenen Gäste abgesagt haben. Die Zeremonie wird inzwischen unbeeinflusst weitergeführt. Mrs. Billingsley, die ständige Animatorin, ist jeder Situation gewachsen. Kurzerhand wird der Gärtner in einen Smoking gesteckt, damit er mit seiner Präsenz das Gästeloch aufstockt. Das unfähige Sicherheitspersonal gibt an abzuschirmen, was gar nicht mehr erforderlich ist. So verweigern sie gnadenlos der Hausherrin den Eintritt, weil sie sich nicht ausweisen kann. Ein Hochzeitsrelikt nach dem anderen wird wie eine Pflichtkür absolviert: Brautwalzer, Anschneiden der mindestens dreistöckigen Torte, die Verteilung der Geschenke. Doch sie hat schon längst ihre Herrlichkeit eingebüsst. Der Genuss wird zur Qual. Der Akt des Hochzeitsfestes wird zum Ventil für lange schwelende Familienstreitigkeiten, Eifersüchteleien und Missgunst.

Robert Altman, bekannt geworden mit *M*a*s*h*, hat mit *«A Wedding»* einmal mehr schonungslos den «American way of life» auf die Pike genommen. Wird in *M*a*s*h* die Absurdität des Krieges verulkt, so demaskiert *Altman* hier die Hochzeitstraditionen der Upperclass. Die Personen sind zu Sklaven ihrer eigenen Vorstellungen geworden. Obwohl die Fassade schon stark bröckelt, so dass selbst sie es bemerken müssten, unternehmen sie keine Anstrengung, dem Sog ihrer Illusionen zu entrinnen. Da nützen kein Silberbesteck und keine Chiffonkleider mehr. Zynisch und mit einem sicheren Gespür für Details, die das Typische erst ausmachen, fängt die Kamera den Hochzeitsreigen ein. Dass das Brautpaar dabei beinahe nie auftaucht, spielt keine Rolle. Es sind die Familienmitglieder und das Personal, die sich selbst in die Quere kommen. Zu Beginn locken diese allzu menschlichen Darstellungen noch ein Lächeln hervor, später wird die Hochzeit zu einem Alptraum. *Robert Altman* ist und bleibt unerbittlich respektlos.

Arabelle Frey